Philadelphier Magazin

für

Freunde der deutschen Literatur in Amerika.

Eine Monatsschrift

ernsten und launigen Inhalts.

(Fortsetzung des Readinger Magazins.)

Herausgegeben von J. C. Goßler.

Nro. VIII. August-Heft 1825. Alte Nummer XX.

Des Sokrates Reise in die Oberwelt.

Vater Jupiter lustwandelte eines Tages in seinem englischen Garten, um sich, nach dem so mühsamen und saueren Geschäfte der Weltregierung, im Kühlen zu erholen. Er hatte sich aus England Erde und Bäume, und auch ein Paar hübsche Mädchen, kommen lassen, um es einmal zu versuchen: ob man als olympischer Gott, oder als Lord, glücklicher lebe? Als nun der alte Herr, so ganz gemächlich, im Schlafrocke, in Saffianpantoffeln, eine, oben mit einem rothseidenen Bande zusammengeschürzte Batistschlafmütze auf seinem Haupte, eine lange, holländische Pfeife im Munde, und das Liedchen vor sich herbrummend: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht" ꝛc. — langsam dahin schlenderte: bemerkte er, in der Ferne, einen großen Haufen von Seelen, die mit einander zu disputiren, d. h. wichtige, gelehrte Fragen zu erörtern, schienen. Sonst freilich kein Freund von gelehrten Klopffechtereien, erkannte der alte, gnädige Herr, den Sokrates, Cicero, Leibnitz, Lucian, Wolf und Plato unter diesem Haufen, und da schien es ihm: als ob der Gegenstand ihrer Unterhaltung doch wohl nicht so ganz unwichtig seyn dürfte.

„Sagt mir, in aller Welt, Kinder, was kapitelt ihr hier ab? — fragte er. — Gewiß ihr untersucht die Frage: wie viele von euch auf einer Nadelspitze tanzen können? Oder: wenn Keiner und Niemand in Einen Sack zusammengesteckt werden, ob diese sich dann kratzen oder beißen? Machen die Gelehrten, über unnütze Fragen oft,

doch schon Lärm genug auf der Oberwelt, und erfüllen alle sogenannten gelehrten Blätter mit ihrem Gezänke! Wie, wollet ihr diese häßliche Sitte immer noch beibehalten, und euch auch hier, durch eure gelehrten Zänkereien, so berüchtigt und lächerlich machen, wie dort? Oder zankt ihr über ein hübsches Gesicht mit einander, — das laß ich gelten! — Da bitte ich euch aber, mir die wunderschöne Donna doch zu nennen, die durch ihre Anmuth und Schönheit so viele weiseKöpfe in Feuer und Flammen setzt!"

Die Weltweisen fuhren erschrocken zusammen, als sie den Herrn des Olympus reden hörten. — Doch faßten sie sich, und der unsterbliche Wolf war es, der dem Vater der Götter, über den Gegenstand ihres Streites, die verlangte Auskunft gab. Philosophie war nun eigentlich Jupiters Sache nicht, doch hatte er von der kritischen Philosophie des Königsbergers so vieles schon gehört, daß er neugierig war, dieselbe näher kennen zu lernen.

„Wir setzen uns, sprach Jupiter, und du, Wolf, sollst mir das Königsberger Wunderding hier deutlich machen. Nehmt alle Platz! Ich fühle mich heute, ganz wider meine sonstige Gewohnheit, aufgelegt, eure Weisheit anzuhören! Das Einzige bitte ich mir aber aus: daß ihr nicht mit einander zankt! Habt ihr etwas auf dem Herzen, nun, so wählet irgend ein Unterhaltungs- oder gelehrtes Blatt auf der Oberwelt und in diesem macht eure Sache ab, und scheltet euch da, und schimpfet auf einander, und stellet euch gegenseitig, meinetwegen, an den gelehrten Pranger, so daß Vernünftige über euch sich ärgern und Narren über euch lachen und ausrufen: siehe, sie sind worden als Unser eins! — Das geht mich nichts an; aber hier betragt euch wie verständige Weise! So! — Nun Wolf?"

Wolf fieng hierauf seine Vorlesung an, und machte, bevor er zu dem Gegenstande selbst kam, eine kleine Einleitung, worin er kürzlich die Geschichte der Philosophie sowohl, als auch dies und jenes berührte, was die Person des Königsberger Philosophen selbst betraf.

„Halt, Baron! — rief Jupiter und gähnte. — Sag' mir doch erst, warum der alte Immanuel nicht geheirathet hat? Ist es seiner Weisheit entgegen, ein hübsches Weibchen im Arm, durch's freudenleere Leben zu wallen? — dann habe ich jetzt schon genug davon!"

„Nein, das ist durchaus nicht der Fall!"

„Ob denn auch in seiner Jugend nie ein schönes Gesicht ihm das Köpfchen verrückt haben mag? Das wäre in der That doch zu bewundern! — Nein, da waren meine alten griechischen Philosophen mir andere Kerls!"

„Hierüber, da er selbst noch nicht die Oberwelt verlassen, son-

dern nur seinen alten Diener Lampe, vielleicht ihn anzumelden, erst vorausgeschickt hat, mag uns ja dieser die gewünschte Auskunft geben können; denn Lampe hat dreißig Jahre, und länger, bei ihm gedient!"

„Freilich der kann es wissen! — Rufe ihn doch Einer von euch hier her!

Wolf fuhr in seiner Vorlesung weiter also fort: „Die Dogmatiker, eine Klasse von Philosophen, haben, seit langer Zeit, es versucht, ein Städtchen zu erbauen, dem sie den Namen Metaphysik beilegten. Die Bausteine und den Mörtel holten sie aus den Marmorbrüchen, und aus den Kalkbergen, der spekulativen Vernunft. Einfache Begriffe waren die Bürger dieser wunderbaren Stadt, und der Stadtpräsident ebenfalls ein Wesen, aus demselben Stoffe, nämlich aus Begriffen, gebildet. *) — Und diese Stadt liegt weder in dem Raume, noch in der Zeit, sondern irgendwo anders!"

„Potz Narrheit und kein Ende! — Wie gelangt man denn in diese Stadt?"

„Man hatte eine Leiter aus Begriffen gezimmert, die freilich so lang war, daß das obere Ende bis an die Stadt reichte, und das ganze Ding war übrigens zweckmäßig und hübsch zusammengefügt; aber das untere Ende derselben reichte nicht bis auf die Erde, sondern die Dogmatiker klebten sich Ideenflügelchen an die Achsel, und mit diesen erhoben sie sich erst bis an die Leiter! Und bei diesem Bau hörte man ein Gezänk und es entstand ein Wirrwar, da einige wieder niederrißen, was andere gebaut hatten, daß keiner sein eigenes Wort hören konnte, und keiner den andern verstand; denn jeder Meister erfond für sich, seine Gesellen und Lehrburschen eine eigene Sprache. Zuletzt entstand die Frage: welches Wahrzeichen geben wir der Stadt?"

„Das will ich dir sagen, Baron! — Eine Schlafmütze! Und sollt ich auch die, welche ich selbst trage, dazu hergeben! — Bist du aber nicht bald fertig?"

„Ich fange ja erst an!"

„Nein, Kinder, das wird mir doch zu viel!" —

„Gedulde dich nur noch einen Augenblick, Zeus! Gewiß, du wirst finden: daß Immanuel wirklich ein so großer Denker ist, daß man seines Gleichen nicht so leicht in der Welt findet. Ihm war es vorbehalten, den Knoten zu lösen, und unwidersprechlich darzuthun: was die Vernunft leisten kann und was sie nicht leisten kann und darf!"

Als aber Wolf so oft der Intellektualwesen, Noumena, auch Sub-

*) M. s. „Versuch einer allgem. verständl. Darstellung der kritischen Philosophie, für Freunde des philos. Studiums." Münster 1808. — Eine sehr empfehlungswerthe Schrift.

stanzen genannt, erwähnte, als er klärlich bewies: daß die Noumena, die οντως οντα und die Phänomena vor einander unterschieden werden müßten, — Jupiter war schon eingeschlummert; so erwachte der alte Vater, und rief entzückt; was Tausend mal zu, daß ist ja gar griechisch! — Ist Kant denn ein Grieche?"

„Nein, er ist ein Deutscher!"

„Aber warum bedient er sich denn griechischer Wörter, um in Deutschland seine Weltweisheit vorzutragen?"

„Es ist bei den Philosophen nicht allein Mode, in fremden Sprachen zu reden und zu schreiben, und ihre deutschen Schriften mit ausländischen Wörtern zu schmücken, sondern auch die Großen und Vornehmen reden nicht ihre Muttersprache, sondern lieber französisch!"

„So was ist mir doch, bei'm Styx, noch nicht vorgekommen, daß ein Volk seine eigene Sprache verachtet! — Müßen denn alle Deutsche griechisch und französisch lernen?"

„Wer zu den Großen und Vornehmen sich rechnet, der muß allerdings französisch verstehen, denn da an den meisten deutschen Höfen diese Sprache nur geredet wird: so bekommt keiner eine Anstellung als Hofmarschall, Kammerherr, Kammerjunker, wenn er nicht diese Spache fertig redet. Auch die Minister müssen in dieser Sprache alle mögliche Fertigkeit haben, weil alle diplomatischen Verhandlungen nur in französischer Sprache geschehen dürfen."

„Aha, nun begreife ich es: warum die Franzosen in allen Verträgen und überhaupt wohl den Deutschen so sehr, seit langer Zeit, überlegen waren! Warum wählten sie aber nicht lieber, zu solchem Zweck, eine todte Sprache? z. B. die lateinische?"

„Diese Sprache lernt so leicht keiner, obwohl du übrigens recht hast, daß allein dadurch schon das Gleichgewicht, unter Deutschen und Franzosen, befördert werden könnte!"

„Wie? die lateinische Sprache lernt keiner?"

„Ich rede von den sogenannten Diplomatikern, wiewohl es auch unter diesen Einzelne giebt, welche ihr Lateinisch, in der Jugend, lernten, und ihren Tacitus noch verstehen; aber als eigentliche Männer vom Fach, ist ihnen diese Sprache ganz überflüßig!"

„Wie ist es aber mit den Gelehrten?"

„Freilich lernen die Gelehrten lateinisch, griechisch, und die Theologen noch obendrein Ebräisch, Syrisch, Chaldäisch, Koptisch . . ."

„Ich bitte dich, schweige! — Sage mir nur, wenn die Menschen alle diese Sprachen lernen, welche Zeit bleibt ihnen dann zum Selbstdenken übrig?"

„Das haben sie ja nicht nöthig! Denn man hat, für sie, lange schon gedacht!“

„Aber ihr Geist macht doch wohl Ansprüche?“ —

„Wenn sie nur erst achtzehn Jahre in stäubigten Schulen gesessen, und außer jenen Sprachen, auch französisch, italienisch, spanisch, englisch gelernt haben: so macht ihr Geist, glaube es mir, keine Ansprüche weiter! Er wird zuletzt so zahm, ja, ich möchte sagen: so blind und taub, — doch einige vorzügliche Geister nehme ich hier aus! — daß er nichts höret und nichts sieht!“

„Nun, dann begreife ich es freilich, warum die Griechen den Deutschen so sehr überlegen waren! — Die Muttersprache war die einzige, welche die Griechen lernten! Aber zum Nachdenken ward der Grieche schon, in seiner frühesten Jugend, angeführt; und anstatt ihn in eine Welt voll bestäubter Bücher zu führen, führte man ihn sogleich in den heiligen Tempel der Natur! — Man füllte das Gedächtniß der Jugend nicht mit leerem Wortkram an, sondern mit Sachen von Wichtigkeit und Gehalt. Glaube mir, Baron, so lange die Deutschen noch anbetend, vor Griechenlands Schöpfungen, in den Staub sich bücken, werden sie sich auch nie erheben zu eigner Größe! denn auf ewiger Nachahmung ruhet auch ein ewiger Fluch!“

Ich bin deiner Meinung, großer Zevs! — Aber wenn es dir gefällig ist, wir sind ganz von unserm Gegenstande abgekommen — fahre ich nun weiter fort.“

„Fahre fort!“

Doch als Wolf dahin kam, daß er den Unterschied, welcher sich zwischen der reinen und empirischen Erkenntniß findet, deutlich machen wollte, da gähnte Zevs schon und als er endlich dem Jupiter einen Begriff von analytischen und synthetischen Urtheilen beizubringen sich bemühte, da schloß der olympische Vater sanft seine Augen zum ruhigen Schlummer.

„Nein, nein, rief der Alte, als er endlich, nach einer Viertelstunde erwachte — heute werde ich kein kritischer Philosoph, das merke ich! Wir wollen aber gelegentlich die Sache einmal wieder vornehmen. Doch, was ich davon gehört und verstanden habe, regt meine Begierde darnach, muß ich bekennen, nicht sehr auf!“

Hiermit nickte Zevs gnädig mit dem Kopfe, und verließ den Kreis der Philosophen. Die Philosophen aber setzten, nachdem der Alte sich entfernt hatte, ihre Unterredung fort.

Sokrates behauptete gegen Wolf und Pythagoras, daß eine Philosophie, wie die kritische, sowohl ihrer Form, als ihrem Wesen nach,

für die Welt unter'm Monde nicht paße! Nicht nur, sagte er, sind die Wahrheiten derselben in einer so undeutlichen Sprache vorgetragen, daß sogar mancher Mann vom Fache, den Sinn des Schöpfers derselben kaum erräth, — sondern sie scheint mir überhaupt nur für sehr wenige Menschen erfunden zu seyn! Soll eine Weltweisheit ihren Zweck erfüllen: so muß sie gemein verständlich, Nahrung für alle Seelen seyn. Es muß der große Hause, d. h. alle, die nicht auf den Namen eines Gelehrten Ansprüche machen, dadurch gebessert werden! Aber was nützt eine Weltweisheit, die nur von einigen wenigen begriffen, und auch oft von diesen noch unrecht begriffen und verstanden wird? Ueberhaupt muß ich bekennen, daß ich die Systeme der neuern Gelehrten, die zwar einen Beweis von einer beispiellosen Fassungskraft und von einer vormals unerhörten Genauigkeit im Denken abgeben, eben darum nicht loben kann, weil ein Jahre langes Studium dazu erfordert wird, das große Gebäude kennen zu lernen. Wie viele Menschen haben aber Muße und Zeit, der heilsamsten von allen Wissenschaften so viele Zeit zu weihen?

Endlich finde ich die Kantische Sittenlehre, aus dem Grunde, nicht anpassend, weil sie Forderungen macht, die Wesen, wie wir einst waren, unmöglich erfüllen können. Wie wäre es sonst möglich, Freunde, daß die Menschheit, unter so günstigen Umständen, und in einer so langen Zeit, dennoch in der Aufklärung so weit zurückblieb?"

„Ich werde dir auf alles antworten! Zuerst, was die ungeheure Fassungskraft betrift, die du den Neuern, den Schöpfern der Systeme zuschreibst: so kann ich nicht umhin, hier anzumerken: daß an diesen gelehrten Gebäuden nicht einer arbeitete, sondern daß in einer langen Reihe von Jahren, eine Folge von grossen Denkern, mit dem Bau derselben, sich schon befaßte! Alle Systeme waren früher schon da; sie wurden nur anders geformt. Wenn du aber behauptest: daß die Kantische Philosophie zu strenge Forderungen an die Menschen macht: so thust du ihr offenbar hierin Unrecht! Sie mußte ja doch ein Urbild von Reinheit aufstellen, und wer wird und kann es einem Schreibmeister verdenken, wenn er seinen Schülern Vorschriften vor legt, die nach allen Regeln der Schönschreibekunst angefertiget wurden? Wollte er sich nach ihrer Unfähigkeit bequemen, und ihnen mangelhafte Vorschriften nur geben; so würden sie es wahrlich in der Schönschreibekunst nicht weit bringen! —

„Darin gebe ich dir völlig Recht, und nehme mein Wort also zurück!"

„Endlich, wenn du behauptest, daß die Menschen jetzt in der Aufklärung noch nicht weiter gekommen sind, als zu deiner Zeit, so

möchte ich wohl das Gegentheil behaupten, obwohl ich gerne zugebe, daß sie um vieles weiter seyn könnten, wenn eine zweckmäßige Bildungsweise eingeführt wäre!"

„Es kommt auf eine kleine Reise in die Oberwelt an, lieber Wolf, um zu erfahren, wer von uns beiden recht hat, und die Erlaubniß d azu erhalten wir sehr leicht vom Zevs."

* * *

Jupiter ertheilte den beiden Weltweisen, ohne Schwierigkeit, die gewünschten Reisepäße. Der alte Charon empfieng sie aber nicht mit einem freundlichen Gesichte, sondern rief mürrisch aus, als er ihr Verlangen angehört hatte: „Nicht genug, daß ich die Schatten von dem jenseitigen Ufer herüberholen muß, nun soll ich sogar auch, wenn es einigen Narren im Elisium einfällt, zum Zeitvertreib, eine Reise in die Oberwelt zu machen, solche wieder zurückschaffen! — Ich bedanke mich dafür! Sagt ihr dem Zevs, daß er meinetwegen, für euch und eures Gleichen, eine neue Post anlegen könnte; denn in meiner Funktion ist solches nicht enthalten, und daher bin ich auch nicht verpflichtet, euch von hier an das jenseitige Ufer zu schaffen!

„Laß es nur gut seyn, lieber Alter, und zürne nicht! rief Wolf. Wenn wir wieder zurückkommen, will ich es dir beweisen, daß du allerdings verpflichtet bist diesen Paß zu ehren!"

„Du bist wohl gar ein Weltweiser? Ich hab's mir gleich wohl gedacht, daß ihr zu den verschrobenen Köpfen gehöret, deren ich seit einiger Zeit, so viele habe herüberholen müssen! Ihre Köpfe sind so leicht wie Seifenblasen und wenn irgend nur ein Lüftchen wehet, besorge ich immer, daß sie mir fortgeführt werden. Erst beweise mir, daß ich dazu verpflichtet bin, euch an das jenseitige Ufer zu schaffen. Wenn man auch übrigens kreditirt, — was an Beweisen zu bezahlen ist, muß gleich und baar bezahlt werden."

„Höre, Charon, fing Sokrates an, — wenn ein Hauswesen bestehen soll, was wird dazu erfordert? — Nicht wahr? — Ordnung!"

„Es mag wohl seyn!"

„Nennest du denn das Ordnung, wenn der Sohn sich den Befehlen des Vaters, oder die Tochter dem Verlangen der Mutter, oder die Dienerschaft dem Willen des Herrn widersetzet?"

„Nein, das ist Unordnung!"

„Du hast recht geantwortet! — Aber sage mir, was stellst du in dem großen Hause des Zevs vor, den Herrn oder seinen Diener nur?"

„Herr bin ich nicht!"

„So wirst du also ohne Zweifel nur ein Diener des großen Zevs seyn! Wenn du aber den Befehlen deines Herrn dich widersetzest, und

jeder Gott, und jeder Mensch, der ihm unterworfen ist, wollte es also machen, was würde daraus endlich entstehen? Ordnung oder Unordnung?"

„Du hast wahrlich, recht, o Sokrates! Unordnung nur würde daraus entstehen!"

„Und was endlich wieder aus dieser Unordnung? — wahrscheinlich der Umsturz aller göttlichen und menschlichen Glückseligkeit! — Möchtest du es wohl, daß dein Cerberus sich wider dich auflehnte?"

„Ich wollte es ihm, bey'm Styx, nicht rathen!"

„Und warum nicht?"

„Ich würde ihn sehr leicht wieder zu seiner Pflicht zurückbringen!"

„Und glaubst du, daß dem Jupiter die Macht fehle, dich zur Erfüllung deiner Pflicht anzuhalten?"

Nur hurtig in meinen Kahn! Dort, am jenseitigen Ufer, wartet schon Merkur, mit einer großen Schaar von Schatten auf mich! — Sokrates, du hast ehrlich dein Fährgeld entrichtet."

Beide Reisende nahmen nun ihren Weg nach dem vormals so berühmten Athen.

„Leider, — fing Sokrates an, als er seine Geburtsstadt erblickte, herabgesunken zur Dienstmagd eines Barbaren, — ich habe recht! O, daß ich mit Thränen mir selbst dies gestehen muß! — Vormals so glückliche, so achtungswerthe, Stadt, o, mein Athen, wohin ist dein Glück, dein blühender Wohlstand, wohin sind deine Marmorpaläste, dein zahlloses Volk geschwunden? Hat der allmächtige Druck der Zeiten, haben die Donner des Krieges dich unter diesen bejammernswürdigen Trümmern endlich begraben? Wo finde ich meine vormalige bescheidene Wohnung? Wo die hohe, trotzende Burg? Wo das Museum, das prachtvolle Propileum, des Alcibiades und Perikles mir sonst so bekannten Wohnungen? Aber wie Menschen entschlafen, so sinken auch Städte und ganze Völker endlich in den tiefsten Schlummer, ergriffen von des Todes kaltem Schauder? — Hier stand die Rednerbühne, hier hinaus führte die Strasse zum dipylonischen Thore, nach dem Ceramikus *) und in die, nach meinen Zeiten erst, erbauete, Akademie!

*) Das alte Athen hatte dreyzehn Thore, unter denen das Propileum sich vor allen, an Schönheit und Glanz, auszeichnete. Nach dem Modell desselben ward das Brandenburger Thor in Berlin erbauet. Jenes aber war größer und von politirtem Marmor.

Den Namen Ceramikus führten zwey Plätze, der eine lag in den Mauern Athens und erhielt seinen Namen vom Ceramus, dem Sohn des Bachus und der Ariadne. Der andere Platz dieses Namens lag in den Vorstädten, und auch die Akademie fand sich hier. Auf diese deutet Sokrates hin. Dieser letzte diente auch zu einem Begräbnißort für Männer, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten. Jener Platz, in der Unterstadt eigentlich gelegen, mit Bäumen bepflanzt, war eine Promenade, aber auch der Ort wo die Venus vulgivaga ihr Gewerbe trieb.

Ort, auf jenem Platze hörte ich einst mein Todesurtheil! — Ich verzeihe euch, Melitus und dir, Anytas, und bitte die ewigen Götter, euch nicht länger Böses mit Bösem zu vergelten! — Hier finde ich noch die Trümmer jenes Kerkers, worin mir der Todestrank gereicht ward und wo ich mit dir, meinem Phädon, in den letzten Stunden des Lebens mich über Fortdauer und Unsterblichkeit unterhielt! Dank den ewigen Göttern, daß ich in jener Lichtwelt besser noch es fand, als ich hier es ahnte! — O, Wolf, laß uns diesen Ort, der in seiner jetzigen Beschaffenheit nur mein Herz mit gerechtem Kummer erfüllt, laß uns ihn, und ganz Griechenland, auf unserer ferneren Reise meiden! — Vielleicht nach einer langen Reihe von Jahren der härtesten Prüfung geht einst die Frühlingssonne auf, und bestrahlt diese, in tiefster Trauer versunkenen, vaterländischen Gefilde wieder! *)

„Gerne, mein Sokrates, eile ich von hier, um dein Herz durch andere Bilder zu erfreuen!“

Sie wanderten nun an den Ufern der Donau hinauf bis nach Wien und so weiter über Prag nach Dresden, Leipzig und gelangten endlich auch in Berlin an. Von hier gieng es über Warschau, Königsberg nach Petersburg; sodann über Stockholm, Copenhagen, Hamburg nach London, Paris und Rom.

„Die erste Hälfte deiner Behauptung, daß die Aufklärung, seit meinen Zeiten, an Ausdehnung gewonnen habe, ist unleugbar wahr, — sagte Sokrates. Denn, wie ich sehe, bis in den tiefsten Norden hinauf, schätzet und ehret man Künste und Wissenschaften, ja es giebt wenige Länder, in dem Umfange dieses Erdtheils, wo nicht eine oder die andere Kunst, wo nicht eine oder die andere Wissenschaft, mit Glück bearbeitet wird! Zu meinen Zeiten aber waren nur das kleine Griechenland,

*) Wer wünscht es nicht, daß der Augenblick der Befreiung endlich, für die armen Griechen, erscheinen möge!? Aber er ist noch nicht erschienen! — Was vermag ein eingeschüchtertes, so lange schon im Sclavenleben schmachtendes, Volk gegen die bewaffnete Faust eines blutigen stolzen Barbaren? Wird ihnen nicht fremde Hülfe zu Theil, — und hierauf scheinen die armen Griechen nicht rechnen zu dürfen, — wie wird künftig wohl ihr Loos seyn! — Wenn ich auch glaube, daß einst die Türken aus Europa gejagt werden, an einen selbstständigen, griechischen Staat glaube ich nicht! — Es ist das Schicksal der Völker, wenn sie einmal unterjocht sind, daß sie sich so leicht zur Freiheit nicht wieder erheben. Die Herrschaft über sie geht von einer Hand in die andere; aber sie bleiben Sclaven, wie das Schicksal der Indier und Aegypter klärlich darthut. Eine jede Pflanze, ein jedes Volk, erlebt seine Blüthenzeit, und ist diese vorübergeschwunden, sie kehrt nicht wieder! denn es erheben sich jüngere Pflanzen, die auch zur Blüthe gelangen wollen, breiten ihre Blätter und Zweige aus, und indem sie dem alten Stamm das Sonnenlicht rauben, tödtet ihr Tropfenfall das aus seinen Wurzeln aufgrünende Leben!

Kleinasien, die griechischen Kolonien in Italien und Sizilien diejenigen Gegenden, wo Künste und Wissenschaften blüheten; Persien nannten wir selbst das Land der Barbaren, und Afrika, das alte Aegypten ausgenommen, lag, wie noch heute, öde und wüste da!"

„Aegypten freilich, wie du auch erwähnst, war in der grauesten Vorzeit wohl ein heller Punkt!"

„Wie man es nimmt! die Kaste der Priester hatte einen Schatz von bewundernswürdigen Kenntnissen gesammelt und von den Vorfahren ererbt; aber, eifersüchtig, bewahrten sie denselben, und es ward, da sie eine heilige Sprache und eine heilige Schrift hatten, ihre Geistesbildung und Erfahrung nicht ein Gemeingut des Volks. Dieses blieb in seiner Dummheit! die Aegypter erhielten den ersten Funken des Lichts aus Aethiopien, die Aethiopier aus Indien, und die Indier, wie ja die, mit den reichsten Trümmern der Kunst gleichsam gepflasterte Straße beweiset, welche von Zeilon hinausläuft bis nach Kaschimir, sagt es nur zu deutlich, wo das Licht der Künste und Wissenschaften zuerst keimte — nämlich in Mittelasien! — Du siehst also, wie das Licht, als ein Bächlein, in tausend Krümmungen, endlich bis nach Aegypten rieselte, dann sich einen Weg nach Griechenland bahnte, jetzt aber, zu einem mächtigen Strome herangewachsen, große Welttheile befruchtet und mit seinem Seegen erfüllt! Uns Griechen bleibt das unvergeßliche Verdienst, Künste und Wissenschaften zu einem Gemeingut aller Völker gemacht zu haben! denn wir waren es, die zuerst es wagten, das verhüllte Licht der Wahrheit und der Kunst aufzudecken, welches Moses, in einer andern Beziehung, that, dafür aber auch, von dem alten Manetho, ein entlaufener ägyptischer Priester gescholten wird!

„Weißt du aber wohl, daß noch eine andere Welt auf jener Seite des Atlantischen Ozeans sich findet, wohin Europa sein Licht sandte? Ja, daß das alte Ostindien, welches, wie du sagst, die Säugeamme der ägyptischen Kunst war, nun aus Europa neues Licht und Leben empfängt? — Also an Ausdehnung, wie du nun selbst gestehst, gewann die Aufklärung; aber auch viele Wissenschaften, wie z. B. die Sternkunde, die Chemie, die Naturlehre, die Erd- und Völkerkunde, die Mathemathik überhaupt, auch die Philosophie, so — wie die Musik und Mahlerei, gewannen seit deiner Zeit an innerem Gehalte. — Größere Dichter und größere Bildhauer gab es unter euch, so wie größere Redner, übrigens stehen deine Zeiten, den jetzigen, auch in diesem Punkte nach!"

„Und ist das ein Wunder?"

„Nein, es ist natürlich; denn wir stehen auf euern Schultern! Ein Wunder ist es, — ich will nicht sagen eine Schande, da die Schuld

nicht an den Völkern liegt, sondern an dem ewigen Geräusch der Waffen, welches alle Jahrhunderte erfüllet, so wie freilich an der unzweckmäßigen Unterrichtsmethode, die auf die Erweiterung des Gedächtnisses mehr, als auf die Ausbildung der Urtheilskraft gerichtet ist, und die, statt den nächsten Weg zum Ziele uns zu führen, einen Umweg über Rom, Athen und Jerusalem uns machen läßt, wo wir so lange uns verweilen müssen! — daß wir euch nicht noch weiter übertreffen! Ihr Griechen sahet die Natur mit eigenen Augen an, — ihr laset weniger und dachtet mehr; wir aber schauen die Natur durch gefärbte Gläser an, und erklären die Erscheinungen derselben aus Römischen und Griechischen Schriftstellern, anstatt daß wir diese Schriftsteller, oft so verwirrt in ihren Berichten, durch die Natur erklären müßten! Denn die Natur redet so gut deutsch als griechisch und lateinisch. Durch die Gunst der Natur, sagt Young irgendwo, sind wir so gut ausgerüstet, als die Alten; durch die Gunst der Zeit aber stehen wir auf einer höhern Stelle.“ Eduard Stern.

Das Kegelspiel.

(Eine Erzählung von K. G. Prähel, aus dem Taschenbuche „Eidora.“)
Fortsetzung.

Durch zugleich regelmäßigern und ehrbarern Fleiß hatte mittlerweile Wolberts häusliche Lage sich so bedeutend verbessert, daß der Wunsch sich eine wackere Lebensgefährtin beizugesellen, nicht länger mit zaghaften Besorgnissen für ihn verbunden war. Zwar hatte bis diesen Augenblick zwischen ihm und Susannen in Betreff dieser Angelegenheit nie eine eigentliche bestimmte Erklärung statt gehabt; doch war er den unverkennbarsten Merkmalen zufolge, ihrer innigen Zuneigung gewiß, und durfte voraussetzen, daß sie ihm, bei einer ernstlichen Bewerbung um ihren Besitz, ihre Zustimmung nicht verweigern werde. Der Ausführung seines Verhabens nachhängend, mußte ihm jetzt der Groll, den ihr Vater gegen ihn hegte, um so schwerer auf's Herz fallen, je weniger er es sich verhehlen konnte, daß er bei jenem stürmischen Auftritt im Kegelhause, sich in der Hitze des Rednereifers wirklich einiger Ausdrücke gegen ihn bedient hatte, die den Verdacht einer absichtlichen Kränkung zu rechtfertigen schienen, und für welche, besonders in Ansehung der daraus entstandenen Folgen, nicht so leicht Verzeihung zu hoffen war. Nur zu bald gab es sich kund, daß er in seiner Furcht und Bedenklichkeit sich nicht geirrt hatte. Da es ihm unter den obwaltenden Verhältnissen an Muth fehlte, sich dem Beleidigten zu nähern, um

in eigener Person ihm sein Anliegen vorzutragen, so wandte er sich vertrauend an seinen Vetter, den Reiterwirth, und ertheilte ihm den Auftrag, das Geschäft eines vermittelnden Fürsprechers zu übernehmen, dem Erzürnten wieder liebreichere Gesinnungen einzuflößen, und nach glücklich gelungener Aussöhnung ihn zur Einwilligung in das beabsichtigte Ehebündniß zu bewegen. Die Wünsche des bedrängten Freiers billigend und daher vom redlichsten Diensteifer erfüllt, ergriff jener die nächste sich darbietende Gelegenheit, der an ihn ergangenen Aufforderung Genüge zu leisten; zu seinem größten Aerger und Unmuth aber mußte er erfahren, daß er mit einem Starrkopf zu thun hatte, über welchen weder Bitten noch Vorstellungen etwas auszurichten vermochten. Vergebens bot er alles auf, was an Besänftigungsmitteln und Ueberredungskünsten ihm zu Gebot stand; vergebens suchte er durch Wolberts unbescholtenen Ruf und Lebenswandel darzuthun, daß er nicht aus böartiger Absicht, sondern aus Uebereilung gegen ihn gefehlt habe; vergebens nahm er Vernunft und Offenbarung zu Hülfe, um ihm das Pflichtwidrige eines unversöhnlichen Sinnes vor Augen zu legen; — Haufeld blieb bei der einfachen aber mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit vorgebrachten Erklärung, daß es ihm einen geringern Kampf kosten würde, seiner Tochter mit eigener Hand das Genick umzudrehen, als jemals ihre Verbindung mit einem Menschen zuzugeben, von dem er mit so unerhörter Frechheit öffentlich verlästert und beschimpft worden sey. Tiefbekümmerten Herzens vernahm Wolbert den trostlosen Ausgang der gepflogenen Unterhandlung; aufrichtig bereuete er die leidenschaftliche Aufwallung, durch welche er, fremden Vortheil bezweckend, den eigenen muthwillig dahin geopfert, und wie er die Woche hindurch in seiner Werkstatt sich still dem eigenen Gram überließ, so erfüllte er des Samstags, wenn er spät in der Dämmerung einsam vom durstigen Reiter nach dem Städtchen zurückkehrte, und kein lauernder Zeuge in der Nähe vorhanden war, die Luft mit lauten Seufzern und Klagen, gleich als ob er, nachdem jeder Versuch, auf natürlichem Wege zum Ziel seiner Wünsche zu gelangen, ihm fehlgeschlagen, die hülfreiche Vermittelung eines höheren Schutzgeistes zu erflehen und herbei zu beschwören beeifert sey.

Mehrere Wochen waren seit dem verunglückten Bewerbungsversuch allmählig verstrichen, als Haufeld eines Dienstags in Begleitung seiner Kinder, die er bei heiterm Wetter dann und wann an dem Spaziergang Theil nehmen ließ, nach dem durstigen Reiter hinauszog, und schon von ferne den vor der Thür haltenden Postwagen bemerkte, der diesmal früher als gewöhnlich daselbst eingetroffen war. Von peinlicher Ungeduld ergriffen, beschleunigte er alsbald seine Schritte, erreichte, wäh-

rend seine Gefährten eine ziemliche Strecke Weges hinter ihm zurückblieben, den Ort seiner Bestimmung, und eilte mit geschäftiger Miene durch die gewölbte Hausflur, schnurstracks nach dem Garten hinaus, um ohne ferneren Zeitverlust sich über die Beschaffenheit seiner heutigen Aussichten näher in Kenntniß zu setzen. Aber alles war öde und still; nirgends ließ in den hier vorhandenen Gängen und Lauben sich ein menschliches Wesen erblicken, und schon drängte sich dem unzufriedenen Späher die Vermuthung auf, daß der Postwagen leer gewesen, und eben aus dieser Ursache dessen Ankunft heute so früh erfolgt sey. Da machte die offen stehende Thür des Kegelhauses seine Aufmersamkeit rege. Er trat näher hinzu, und bemerkte jetzt im Innern des Bretterverschlages einen langen hagern Mann, der, in der Stellung eines Nachdenkenden, die Arme über die Brust gekreuzt hielt, und ernst und schweigend nach dem untern Ende der vor ihm sich dahindehnenden Bahnfläche hinabschaute. Er trug einen bis an die Knöchseln herabreichenden dunkelgrauen Ueberrock, eine schwarze eng anschließende Halsbinde, und einen mit Wachstuch überspannten runden Hut, unter welchem nur die äußersten Spitzen des fahlbraunen Haares zum Vorschein kamen. Haufeld mußte sich gestehen, daß der Mann nichts als das ganz natürliche Gepräge eines Reisenden an sich trage; dennoch fühlte er sich durch die tiefe, fast geisterhafte Ruhe, die über das Wesen des Unbekannten verbreitet lag, von einer so ganz eigenen Scheu und Beklommenheit angewandelt, daß er einige Minuten verstreichen ließ, bevor er sich ein Herz faßte, ihn zu begrüßen und anzureden. Der Fremde schien, als Haufeld seine Stimme erhob, wie aus einem Traume zu erwachen, rasch wandte er das blasse Gesicht nach der Gegend, von wannen der Zuruf erscholl, ein scharfer, stechender Blick aber, den er auf den Ankömmling heftete, diente statt aller Antwort. Verblüfft und betreten suchte Haufeld seine innere Verlegenheit unter einem gutmüthigen Lächeln zu verstecken und zugleich seiner Erscheinung einen harmlosen Anstrich zu geben, indem er von der drückenden Sonnenhitze, den schlechten Wegen und den mancherlei Unannehmlichkeiten, mit welchen eine Reise durch diese Gegend verbunden sey, mit dem Ausdruck theilnehmenden Bedauerns zu reden anfing. Bald aber erinnerte er sich, daß es keineswegs mit dem Zwecke seines Hierseyns übereinstimme, die karg zugemessene kostbare Zeit nutzlos zu verplaudern; er brach daher ab, und ließ, mit der kurzen und bündigen Anfrage, ob der Herr etwa auch ein Liebhaber des Kegelspiels sey, zugleich die gewohnte Einladung an ihn ergehen.

„Ich muß erst wissen, wie hoch Ihr zu spielen pflegt, ehe ich mich auf dergleichen einlassen kann!“ murmelte jener mit dumpfer Stimme vor sich hin.

Unter der treuherzigen Versicherung, daß es ihm bei diesem Spiel eigentlich nur um die damit verbundene, der Gesundheit zuträgliche Leibesbewegung zu thun sey, trat der Befragte näher. Haufeld warf einen flüchtigen Blick auf den stattlichen, seinen Ueberrock, mit welchem der Fremde bekleidet war, und ermangelte nicht den zu bestimmenden Preis nach der gemachten Wahrnehmung einzurichten.

„Das ist freilich kaum der Mühe werth, eine Kugel hinabzuwerfen!“ sagte jener, indem er spöttisch den Mund verzog. „Indeß soll es nicht darauf ankommen. Zur Sache denn!“

Die zu dem beschlossenen Vorhaben erforderlichen Anstalten waren bald getroffen und das Spiel nahm seinen Anfang. Mit Zusammenraffung aller seiner Geistesgegenwart suchte Haufeld die unheimlichen Gedanken und Vorstellungen, die jetzt, als der Fremde, zur Abwehr unerwünschter Störung, die Thür sorgfältig von innen verriegelte, auf's neue und in verstärktem Maße in ihm aufstiegen, durch das Vertrauen auf seine Kunstfertigkeit zu beschwichtigen; allein zu seinem großen Entsetzen mußte er bald wahrnehmen, daß das Gefühl der Furcht und Bangigkeit, dessen er sich schlechterdings nicht zu entschlagen vermochte, auf die thätige Betreibung seines Geschäftes fort und fort den nachtheiligsten Einfluß ausübte. Die wilde, aber unbefriedigte Begierde nach Behauptung der Oberhand, die Höhe des Spiels, das sich tückisch gegen ihn wandte, die schwere dunstige Luft, die er einathmete, das finstere, geheimnißvolle Schweigen des räthselhaften Gegners, — alles wirkte zusammen, ihn aus der Fassung zu bringen. Mit jeder fortrückenden Minute wuchs seine innere Pein und Bedrängniß, der Angstschweiß floß ihm von der Stirn, es flimmerte ihm vor den Augen, und die von ihm versandten Kugeln nahmen entweder, indem sie ungebührlich weit über die Kante hinausschweiften, eine gänzlich verfehlte Richtung, oder schlüpften erfolglos zwischen den Kegeln hindurch, und wie festgemauert blieben diese stehen, während sie vor jedem Wurfe des Fremden geschmeidig in sich selbst zusammensanken, wie Grashalme von dem Sensenhiebe des Schnitters. Je mehr der Geängstigte sich Mühe gab, die alte Meisterschaft zu bewähren, und ähnliche Wirkungen zu erzwingen, desto grausamer fand er sich in seinen Erwartungen betrogen. Durch das verzweiflungsvolle Zirkeln und Künsteln, zu welchem er seine Zuflucht nahm, um den hämischen Verfolgungen des Mißgeschickes die Spitze zu bieten, gerieth er tiefer und tiefer in's Elend, und als endlich die Dämmerung allmählich hereinzubrechen begann, sah er sich mit einer Summe im Rückstande, vor deren Größe und Unerschwinglichkeit ihm schier das Blut in den Adern erstarrte. Der Unbekannte schien jetzt das Spiel nicht länger fortsetzen zu wollen; eine Unruhe, die mit seiner bisheri-

gen todten Gelassenheit sich im auffallendsten Abstiche befand, schien plötzlich von seinem Wesen Besitz genommen zu haben, er griff in die Rocktasche und brachte ein ansehnliches Geldstück zum Vorschein, welches er, um die Dienste des Kegeljungen zu belohnen, freigebigen Eifers die Bahn entlang schleuderte, worauf er mit dem Ausdruck stummer Erwartung an die Schreibtafel trat, auf welche die von der zitternden Hand seines Mitspielers so eben zu Ende gebrachte Berechnung des statt gehabten Gewinnes und Verlustes enthalten war. Ein verhängnißvoller schrecklicher Augenblick für den Gedemüthigten, der eben so wenig die ihm obliegende Zahlung zu leisten im Stande war, als er über diesen häßlichen Punkt mit der Sprache heraus wollte. „Bester Herr! sagte er nach einigem Zaudern, indem er sich zu ermannen und der benöthigten Dreistigkeit habhaft zu werden suchte, Ihr habt es so arg mit mir gemacht, und ich selbst hatte mich auf einen Verlust von solchem Belange so wenig eingerichtet, daß ich mich leider in die Nothwendigkeit versetzt sehe, Euer Vertrauen auf mein ehrliches Gesicht in Anspruch zu nehmen, und Euch zu vermelden, daß die Entrichtung dieser Schuld für heut' wirklich meine Kräfte übersteigt, die größte Gefälligkeit, die Ihr mir unter diesen Umständen erweisen könnt, besteht mithin in der Zusage, daß Ihr mich für einen honetten Mann halten und Geduld haben wollt!"

„Es hat gar nichts zu bedeuten!" erwiederte jener mit der gleichgültigsten Miene von der Welt. „Wir können ja, wenn Ihr nichts dagegen habt, das Spiel morgen fortsetzen; vielleicht daß es zur Wiederausgleichung dieser Angelegenheit gar keiner baaren Bezahlung bedarf. Das Glück ist wandelbar! Ich werde mich denn gewiß zur bestimmten Zeit hier einfinden, und erwarte von Euch das nämliche!" bei diesen Worten verließ er, bevor auf den gemachten Vorschlag noch eine Antwort erfolgt war, das Kegelhaus und verlor sich hinter dem angrenzenden Gesträuch.

Haufeld, der selbst nicht wußte, ob er zunächst mehr sein erlittenes Mißgeschick zu verwünschen oder die räthselhafte Großmuth des Unbekannten zu bewundern habe, ergriff, da ihm für Betrachtungen dieser Art jetzt keine Zeit übrig blieb, gleichfalls Hut und Stock, um die Kinder aufzusuchen und sich ungesäumt mit ihnen nach dem Städtchen zurück zu begeben. Er traf sie in der dicht am Eingange des Gartens befindlichen großen Laube, wo Susanne ihr ganzes Ansehen aufbot sie beisammen zu halten, damit sogleich auf den ersten Wink des Vaters alles zum Aufbruch gerüstet sey. Keines von ihnen hatte von dem Fremden etwas bemerkt; er mußte sich mithin noch im Garten aufhalten, da außer der benachbarten Thür kein anderer Ausgang vorhanden war. Auch

vom Wirthe selbst, der den ganzen Nachmittag unabläſſig bei ſeinen Lagerfäſſern beſchäftigt geweſen zu ſeyn und den Keller erſt vor wenigen Minuten verlaſſen zu haben verſicherte, war über dieſen Punkt nicht die mindeſte Auskunft zu erlangen. Es blieb dem Nachforſchenden daher nichts übrig, als ſich in Geduld zu faſſen, und die Befriedigung ſeiner peinvollen Neugierde der Zeit anheim zu ſtellen.

In ein unmuthiges Sinnen und Grübeln verloren, trat er jetzt wieder in's Freie hinaus, und begann dem auf der Heimkehr begriffenen Zuge voran zu ſchreiten. Theils durch den Einfluß der herannahenden Nacht, theils durch aufſteigende, den im erſten Viertel ſtehenden Mond völlig verbergende Gewitterwolken, war die Luft mittlerweile in ſolchem Grade verfinſtert worden, daß die in der Nähe befindlichen Gegenſtände ſich nur mühſam erkennen und unterſcheiden ließen. Zu oft indeſſen hatte Meiſter Haufeld dieſe Wanderung unternommen, als daß ihm, bei der ſehr gegründeten Ueberzeugung, ſich nöthigenfalls ſogar mit verbundenen Augen hier zurecht zu finden, die Möglichkeit des Irregehens nur im entfernteſten hätte in den Sinn kommen können. Da ließ plötzlich, als man unter Leitung des kundigen Führers, ungefähr die Hälfte des Weges glücklich zurückgelegt hatte, durch die Stille der Nacht ſich ein Geräuſch vernehmen, das in der Gegend des Wirthshauſes ſich erhob, und, mit grauſenvoller Annäherung von den Hufſchlägen eines Pferdes herzurühren ſchien. Mit ſcheuer Behendigkeit wich Haufeld, der bis dahin ſich gleichmäßigen Schrittes immer mitten auf der Straße gehalten hatte, an die Seite, und erbebend und erbangend folgten die Kinder ihm nach, indem ſie durch den ungeſtümen Eifer, womit ſie angſtvoll ſich um ihren Beſchützer drängten, zugleich kund gaben, daß auch zu ihren Ohren das im Schwange gehende Gerücht von der Unheimlichkeit dieſer Gegend bereits gedrungen ſey. Nur zu bald ſollten ſie von der Zuverläßigkeit derſelben ſich durch eigene Wahrnehmung überzeugen. Denn mit nicht geringerer Haſt und Eilfertigkeit, als ob es dem Wetteifer mit der Schnelligkeit eines abgeſchoſſenen Pfeils gegolten hätte, kam mit verhängtem Zügel ein Reiter daher geſprengt, welcher den nächtlichen Wanderern in ſo furchtbarer Nähe, daß der aufgeſtöberte Sand ſie mit einem Sprühregen bedeckte, wild vorüber jagte, dann aber jählings das Roß herum warf, die bisher verfolgte Richtung veränderte und mit gleicher Windesſchnelligkeit quer nach der pfadlos wüſten Steppe ſeinen Weg einſchlug. „Gott ſteh uns bey!“ ächzte Meiſter Haufeld, indem er die beiden jüngſten Kinder bei der Hand ergriff und ſie raſch mit ſich fortzog, als es der Schrecken zuließ, der mit lähmender Gewalt ihm in die Beine gefahren war. Die Zähne klapperten ihm im Munde, es ſträubten ſich ſeine Haare, mit Fieberfroſt ſchüttelte ihn das Entſetzen vor der gräß-

lichen Entdeckung, die er gemacht hatte. Die schmächtige dürre Gestalt, die trotz der Finsterniß ihm deutlich genug in die Augen fiel, der lange, bis an das Kinn zugeknöpfte Ueberrock, der Glanzhut — nein, es erlitt keinen Zweifel! der durstige Reiter war es gewesen, der heute mit ihm gekegelt, der durch Anwendung übernatürlicher Mittel ihn zu seinem Schuldner gemacht, der ihm die Weisung ertheilt hatte, morgen zu gleichem Behuf wieder an Ort und Stelle sich einzufinden. Schaudervolles Begegniß! Mehr und mehr beschleunigte er seine Schritte; mit einer Inbrunst, wie sie das Gefühl einer glücklich beseitigten Gefahr von solcher Größe und Wichtigkeit nur immer zu erzeugen im Stande ist, dankte er, als er endlich im Innern des Städtchens angelangt und wieder zu Athem gekommen war, dem Himmel für das an ihm und den Seinigen vollzogene Rettungswerk, und fest stand sein Entschluß, sich auf das sorgfältigste vor jedem abermaligen Zusammentreffen mit jener greulichen Erscheinung in Acht zu nehmen. „Unser Stadtbier," murmelte er vor sich hin, „hat freilich weder Kraft noch Geschmack; dennoch soll kein sterbliches Auge mich jemals wieder da draußen erblicken, und sollte ich auf Zeitlebens zum Wassertrinken verdammt seyn.

(Der Beschluß folgt.)

Nachtgedanken über die zerrissenen Schuhe in meiner Polterkammer.

„Wenn doch mein gutes Weib darüber erst recht mit mir einig „wäre, daß sie bei eurem Anblick, ihr lieben zerrissenen Schuhe, auch „so froh aussehen könnte, als ich. Die Kinder machen einen noch ganz „arm mit Schuhzerreissen, spricht sie oft, und zerreibt sich die Stirne „darüber; und ich stehe dann immer neben ihr, und weiß nicht, wa„rum sie sich so wunderlich darüber benommen. Wo viel zerrissenes „Schuhzeug ist, pfleg ich zu sagen, da sind die Leute gesund und gut „auf den Beinen. Besser zum Schuhmacher als in die Apotheke! „Wenn ich euch so da liegen sehe, bin ich oft schon still gestanden, wie „ich jetzt still vor euch stehe. Das menschliche Leben ist doch gar nicht „so kurz, als man gewöhnlich glaubt; wenn ich bedenke, wie viel man „gehen und Schuhe zerreißen muß, bis man am Lebensziel ist; wer 80 „Jahre alt wird, hat wenigstens dreyhundert Paar Schuhe zerrissen. „Nun denke man sich die schreckliche Weite des Wegs, auf der man „dreyhundert Paar Schuhe zerreißt, bis man am Ende der Reise ist. „Großer Gott! es ist kein Wunder, daß man sich nach und nach ganz „matt und müde, und so abläuft, daß man am Ende nichts ist wie

„Haut und Knochen, und zuletzt ohne Athem liegen bleibt. — — —
„Da seyd ihr kleinen, saffiangelben, fingerlangen Schuhe, die ersten mei-
„nes Lebens, mit denen ich vom Mutterschooß auf des Vaters Schooß
„hingieng, und vor ihnen auf dem Tische sprang. Ihr ersten, kleinen,
„lieben Schuhe, ich sehe euch mit Rührung an. Gott, was für ein
„kleines ohnmächtiges Geschöpf war ich, als ich in euch stand und hüpf-
„te! Was hatten meine redlichen Eltern da für Mühe mit mir! Meine
„Mutter, die gute, redliche, wie manche schlaflose Nacht hatte sie da
„um mich! Und ich wußte noch nicht wie gütig sie war, und ich konnte
„ihr nicht danken. Mein zufriedenes Lächeln, wenn es mir an ihrer
„Mutterbrust wohl schmeckte, nahm sie für Dank an; mein Gedeihen
„war ihr Lohn, für Wartung und Pflege. Gott, mit wie wenigem
„Dank ist eine Mutter zufrieden! Und sie thut doch so viel an dem
„Kinde, und opfert oft Gesundheit und Leben für das Kind auf. Daß
„wir doch alle so gerne und so uneigennützig das Gute thäten, als es
„eine Mutter an ihrem Säugling thut!“

„Wie bald muß ich euch, ihr kleinen Schuhe, entwachsen seyn, ihr
„seyd nicht zerrissen. — — Ach wir sind alle unsern unschuldigen Kin-
„derspielen, unsern Knabenfreuden und Wünschen zu früh entwachsen!
„— — Und warum treiben denn so viele Eltern ihre Kinder sogar
„zu früh und recht mit Gewalt aus den paar unschuldigen Kinderjah-
„ren heraus?“ —

„Wie sie da alle nebeneinander stehen, die kleinen Kinderschuhe!
„In jedem Paar liegt ein Zettel, worauf das Jahr geschrieben ist, in
„welchem ich sie trug; immer ein wenig größer, wie die Orgelpfeifen,
„und alle vorn an der Spitze durchgestoßen. Kömmt das daher, weil
„man dann so gerne größer seyn will, und stets auf den Zehen geht?
„Auch erinnert ihr zerstoßenen Spitzen mich wohl an meine zerstoßene
„und zerfallene Stirn. In euch, kleine Schuhe, bin ich viel gestol-
„pert; wer lernte ohne Stolpern, gehen? Einige Dutzend Schuhspi-
„tzen muß jeder Mensch erst wegstolpern, ehe er vorsichtig gehen lernt,
„und der Kopf heil wird. — — Hui! wie muß es da gegangen seyn!
„Da stehen vierzehn Paar, die eine Jahrzahl haben, also in einem
„Jahre zerrissen sind.“

„Was das aber für Geld gekostet hat, sagt mein liebes Weib.
„Ja freilich! aber so ein Junge, der recht viele Schuhe zerreißt, schafft
„sich Kräfte auf den Leib; härtet seinen Körper ab; wird ein rascher,
„gewandter junger Kerl; dreht sich dreymal um, indeß ein anderer sich
„einmal umdreht; hat Kraft etwas anzugreifen; arbeitet für drey Mann,
„und spart den Eltern dann wieder viele Ausgaben. Durch seine Kna-
„bensprünge und Wildheit hat er sich an Raschheit und Fleiß gewöhnt;

„nun wird ihm nichts sauer, alles geht an ihm, als ob es fliegt; ehe „man sich versteht, ist die Arbeit fertig, und eine andere wird muthig „angegriffen; er kann nicht still sitzen, muß immer sich beschäftigen, und „so kommt er zu etwas, und wird ein braver Kerl, und bringt's seinen „Eltern hundertfältig wieder ein, was er als Knabe gekostet hat. — „Darum habe ich immer den lieben Vater im Himmel gebeten, daß er „mir Jungen geben soll, die recht viel Schuhe zerreißen. Meiner Frau „habe ich davon aber nichts gesagt; denn die würde ein Aergerniß da„ran nehmen, und denken, ich wollte mit Gott einen Scherz treiben; „und das will ich doch wahrhaftig nicht." — —

„Euch da seh ich wohl, ihr steht so ein wenig allein, wie die aller„ersten Kinderschuhe; euch bekam ich, als ich eingesegnet wurde. Ach „eine feyerliche Zeit! — Wie will ich's beschreiben, mit welcher gerühr„ten und seligen Seelenstimmung, und mit welch' einem freudigen Mu„the zugleich ich diesem Tage entgegen ging. Es mag auch wohl bey „mir wahr geworden seyn, daß ich mehr gefühlt als gedacht habe, und „daß das Gefühl nicht immer ein sich stets gleich und hell bleibender „Leitstern für den Tugendweg ist; daß hingegen feste, in eigene Ue„berzeugung übergegangene Grundsätze der wahren Rechtschaffenheit und „des edlen Lebenswandels, sicherer und gerade zum Ziel führen; ich se„he das an den Schuhen deutlich; sie sind wie die vorigen schief ge„gangen."

Hier liegen Fußangeln.

Eine antike Hieroglyphe, mit modernem Schlüßel, von F. L. Z. Werner, vor seinem Uebertritt zur Katholischen Religion.

Religion die Heilverkünderinn,
Hatt' einst zwei Kinder, die sich gleich an Jahren,
Auch ziemlich gleich an Körper-Schönheit waren,
Nur daß der Geist der Tochter heller schien.
Sie nannt' man Tugend, Glaube hieß der Sohn,
Ein gutes Kind, so fromm als sanft und bieder.
Es kränkelt' oft, sang öfters Andachtslieder
Und schlich sich oft zur Einsamkeit davon.
Nach kurzer Frist nahm Tugend den Verstand,
Zwei Töchter waren Frucht der schönsten Triebe,
Philosophie und holde Menschenliebe,
Verschönerten allein das wonnevolle Band,
Bis Menschenliebe sich mit Forschergeist verband,
Und so der Engel Toleranz entstand. —
Doch Dame Vorurtheil, der Hölle finsteres Kind,
Erschien, gesellt und ach! verband sich mit dem Glauben,
Und war geschickt, ihm — leider zu geschwind, —
So Hand als Herz durch einen Blick zu rauben.
Da ward der Kinder viel an's Licht der Welt gebracht,
Und Enkel, die nach kurzen Jahren,

Noch mehr an Zahl als ihre Väter waren,
Und alle schief und häßlich wie die Nacht.
Der Aberglaube und die Frömmeley,
Verfolgungssucht und Proselyten-Triebe,
Der Ketzer-Haß, die schnöde Secten-Liebe,
Die heil'ge Dummheit und die Heucheley,
Zuletzt Intoleranz mit ihren Mordgenossen,
Das sind die Zweige, die aus diesem Stamme sprossen,
Und denn noch obendrein so stark, wie Sand am Meer,
Der Enkel zahllenloses Heer!
Der Sekten Legion, die großen Brüder-Schaaren,
Die ganze Dienerschaft der Jesuiterei,
Die alle Kinderchen von einem Vater waren,
Sammt Fakirn, Mönchen und dem ganzen Bonzenstande,
Sie stammten allesammt aus diesem Ehebande.
Sie füllten ihre Zeit mit Trinken und Gesang,
Und wurden bald so kühn, daß sie sich unterfingen,
Den ganzen Erdenkreis in ihr Gebiet zu bringen,
Verfolgung ging voran, die ihre Fackel schwang,
Die Dummheit führt, als Chef, die namenlosen Reihen,
Der Aberglaube sang, als Priester Litaneyen,
Bis endlich gar die Schaar bis zum Verstande drang,
Und ihn — zum Weichen zwang.
Man führt' ihn vor Gericht, wo Nachsucht präsidirte,
Die Dummheit Protokolle führte,
Und endlich Priester-Haß den schwarzen Stecken brach;
Wie jauchzt' Intoleranz und ihre Jubel-Chöre,
Als Jesuiterei, im Namen reiner Lehre,
Ihm edictaliter das Aechtungsurtheil sprach; —
Halb traurig schwang er sich zu einer andern Sphäre,
Und Weib und Kinder folgten nach —
Bethränt sah die Natur auf diesen Sieg hernieder,
Und jauchzend sang die Schaar der * * Glaubenslieder. —

Aus des Russischen Senators und Grafen Orloff neuestem Werke: „Das Königreich Neapel."

(Mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von Amaury Duval.)

Schon im Jahr 1812 legten die geheimen Agenten der Königin Karoline (der verstorbenen Gemahlin Ferdinands) den Grund zu einer geheimen Verbindung, deren Mitglieder sich Carbonari (Köhler) nannten. Der ursprüngliche Zweck dieses rasch um sich greifenden Bundes war damals auf den Umsturz der Regierung Joachim Murat's gerichtet. Als der von William Bentink in Sizilien, wo die Engländer im Angesicht des Hofes von Neapel die Herren spielten, erregte Aufstand die Königin sich zu entfernen nöthigte, verloren die Carbonari ihre Stütze, und die Mittel sich zu vereinigen. Mehrere patriotische und vermögende Männer fürchteten nicht ohne Grund, daß diese Sekte die Schreckensscenen von 1799 wiederholen möchte, und entschlossen sich, um die Bewegungen dieses Bundes beobachten und

leiten zu können, sich als Mitglieder aufnehmen zu lassen. Neun von ihnen wurden unter dem Namen Capi de Vendite zu Vorstehern der Vendite oder Barache, (so nennen sich die einzelnen Logen der vereinigten Carbonaria) erwählt. Bei diesen Versammlungen sah man Männer von allen Partheien, Republikaner, Konstitutionelle, Anhänger der Bourboniden, Müratisten ꝛc. Diese so grell von einander abstechenden Gesinnungen veranlaßten höchstwahrscheinlich die in der Folge eingetretene Spaltung. Im Jahr 1813, während des Feldzuges in Sachsen, glaubte die Königin Mürat, als Regentin im Namen ihres abwesenden Gemahls, unter den Carbonari's Leute zu bemerken, welche man ohne die Dauer des damaligen Regierungssystems zu beeinträchtigen nicht füglich dulden konnte. Sie traf nachdrückliche Verfügungen gegen sie, und Mürat folgte, nach seiner Rückkehr von der Leipziger Schlacht, ihrem Beispiele. Diesem unpolitischen Verfahren darf man das laute öffentliche Misvergnügen, welchem er das letzte Jahr seiner Regierung aussetzte, unstreitig zuschreiben. Um diese Zeit trat die Spaltung der Sekte ein. Die Zahl der Eingeweihten war zu einer übertriebenen Größe gestiegen, ihre Vorsteher faßten bei der Unmöglichkeit, diese ungeheure Maße zu leiten, den Entschluß, sie zu verringern und setzten ihren Plan, ohne Aufsehen zu erregen, mit unbeschreiblicher Schnelligkeit ins Werk. Die beibehaltenen Mitglieder führten nach wie vor den Namen Carbonari, während die aus dem Zirkel der letztern Verdrängten den Namen Calderari (Kesselmacher) annahmen; der unversöhnliche Haß zwischen den beiden Partheien zog unruhige Auftritte nach sich, welche die öffentliche Ruhe mehr als einmal bedrohten. Mürat, darüber bestürzt, blieb lange in der Wahl zwischen beiden Partheien unschlüßig, und versprach endlich der Carbonaria seinen Schutz. Es war zu spät, man kannte bereits die Verfügungen des Wiener Kongresses und wollte für einen Mann, dessen Sturz unvermeidlich war, nichts mehr unternehmen. So wurde Mürat den Carbonaris verächtlich und den Calderaris gehäßig; beide verweigerten ihm die hülfreiche Hand.

Der Ritter von Medici, nach Ferdinand's Rückkehr zum Polizeiminister ad interim ernannt, hielt beide Partheien für unschädlich und behandelte sie mit anscheinender Geringschätzung. Die Carbonari hielten seine Schwäche für Furcht, die Calderari deuteten sein Benehmen als ein Zeichen eines besonderen Schutzes für sich selbst. Letztere hatten den König, als ein Werkzeug ihrer Rache gegen Mürat mit Freuden aufgenommen. Erstere waren aus Furcht, von der eifersüchtigen Gegenparthei verfolgt zu werden, ernsthaft auf ihre eigene Sicherheit bedacht. Sie zogen ihre Zirkel enger und fester zusammen, und erneu-

erten den Schwur, sich gegenseitig nie zu verlaßen, und sich bis in den Tod zu vertheidigen. So stand es um diese beiden Sekten, als der Prinz von Canosa Polizeiminister wurde. Dieser benahm sich ganz anders, als sein Vorgänger. In der Einbildung, daß die Carbonari deswegen unversöhnliche Feinde des Königs Ferdinand seyn müßten, weil Mürat sie am Abend seiner Regierung in Schutz genommen hatte, entwarf er einen Plan, welcher beinahe die Ruhe des Staats in den Grundfesten erschüttert hätte. Er fing damit an, sich eine vollständige Liste aller der Schreckensmänner zu verschaffen, welche in den blutigen Auftritten des Jahres 1799 so schreckliche Rollen gespielt hatten, wählte sie zu Mitgliedern einer neuen Gesellschaft, welcher er den Namen Calderari del Contrapeso beilegte, sich selbst zu ihrem Oberhaupt aufwarf und alle alten Calderari ihres Haßes gegen die Carbonari halber in selbige aufnahm. Alle Eingeweihten mußten einen Eid ablegen, dessen Hauptverpflichtungen in unbedingter Beobachtung seiner Befehle und in der Verbindlichkeit alle nur mögliche Mittel zur Ausrottung der Carbonari und der Freimaurer anzuwenden, bestanden. Diese neue Sekte wurde in Curien abgetheilt, jede Provinz erhielt ihre Centralcurie, und der Minister traf alle Vorkehrungen, daß ihre gegenseitigen Mittheilungen schnell und unbemerkt erfolgen konnten. Er empfahl den Vorstehern, so viel Proselyten als möglich anzuwerben, und schon hatte er 20,000 Flinten, welche er sich aus den Zeughäusern verschafft, oder von Privatpersonen erkauft hatte, unter die Gesellschaft vertheilt, als der König von dem heimlich angesponnenen Handel noch bei Zeiten unterrichtet, den treulosen Minister seiner Stelle entsetzte und des Landes verwies. „Noch in dem Augenblick, wo ich diese Bemerkungen niederschreibe (im Jahre 1819), sagt Graf Orloff, ließen diese Auftritte sehr beunruhigende Besorgniße für die Zukunft zurück. Die Antipoden der Calderari, die Carbonari, haben sich beträchtlich vermehrt, vermehren sich noch täglich und beide Gesellschaften halten einander streng beobachtet. Wie leicht, fügt er hinzu, kann der schwächste Funken zur lodernden Flamme werden! Wie leicht können auf den rauchenden Ruinen dieser Feuersbrunst verwegene Ehrgeizige ihr Haupt erheben, und der Regierung gefährlich werden!“ So weit der Graf Orloff. Der Herausgeber seines Werks, Herr Duval in Paris, fügt folgende Bemerkungen hinzu, welche ihm, wie er sagt, ein literarischer Freund in Neapel, ein Eingeweihter selbst, mitgetheilt hat. „Die Carbonari machen eine geheime Verbindung aus, welche man nur schwach mit den Freimaurern vergleichen kann; sie bilden vielmehr eine Sekte, denn die Glaubenslehre muß sehr oft ihren politischen Entwürfen die Hand bieten; — dieser Umstand vergrößert ihren Einfluß. Jesus Christus ist

für sie ein Vorbild, ein Symbol, welches, wenn sie den Erlöser als Opfer der allergrausamsten Tyrannei darstellen, den Eindruck auf die Herzen der Eingeweihten nicht verfehlen kann. Daher kommt es, daß alle Volksklassen, die Lazzaroni in Neapel, Landleute eben so gut als Mönche und Pfarrer und andere, die Versammlungen der Gesellschaft nie anders als andächtig erbaut verlassen, und sehnsuchtsvoll in den Zirkel der Eingeweihten zu treten wünschen. Die Carbonari nennen diese geheimen Zusammenkünfte Vendite (Markt- oder Verkaufsplätze.) So wie die Kunst zu bauen und zu arbeiten mehrere Ausdrücke und Formeln in den Logen der Freimaurer gebildet hat, so ist bei ihnen das Gewerbe der Kohlenbrenner zur Fundgrube der ihnen eigenthümlichen symbolischen Ausdrücke geworden. Der Hauptzweck ihrer Vereinigung ist, nach ihrer Sprache, das Land von den Wölfen zu reinigen, welche es verheeren, d. h. nach ihnen, die Widersacher der öffentlichen Unabhängigkeit zu vertilgen. Verschiedene Grade, verschiedene symbolische Zeichen finden gleichfalls unter ihnen statt; von letzteren ist das Zeichen des Kreuzes das vorzüglichste. Ihre Versammlungen haben durchgängig demokratische Ansichten zum Gegenstande. Merkwürdig ist es, die andächtigen Frömmler dieser Sekte von den wundervollen Belehrungen sprechen zu hören, welche sie bereits bewirkt haben soll. — Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die ursprüngliche Tendenz dieses geheimen Bundes keine andere war, als den Franzosen, damaligen Gebietern des Landes, eine Menge von Feinden entgegen zu stellen, die ihnen um so gefährlicher werden mußten, da sie im Verborgenen wirkten. Dieser ehemals patriotische Bund ist jedoch in eine Sekte ausgeartet, welche die Grundsätze der Religion und Demokratie, ohne Unterschied des Ranges oder der Nation, auf Alle anwendet, welche sie unter dem Namen: Tyrannen bezeichnet. Was man von den Carbonaris zu erwarten oder zu fürchten hat, kann nur die Zukunft enthüllen.

Miscellen. Ein französischer Naturbeobachter macht folgende neue Erfahrungen über die Bienen bekannt:

1) Wenn die Königin während des Winters stirbt, so gehen die Bienen, so wie die ersten Blumen erscheinen, blos in der Absicht aus dem Stocke, sich zu nähren, und tragen weder Honig noch Wachs ein. Der Stock ist verloren, wenn man ihn nicht so lange hinhalten kann, bis man im Stande ist, ihm einen kleinen Schwarm zuzusetzen. 2) Stirbt die Königin, nachdem sie zu Anfange der Blüthezeit Eier gelegt hat, so fahren die Bienen fort, Blumenstaub einzutragen, und ernähren die Brut von Arbeitsbienen, welche letztere, sobald sie ihren vollkommenen

Zustand erreicht haben, solche Eyer legen, aus denen Drohnen entstehen. Hierauf beschränkt sich ihre Thätigkeit und der Stock geht verloren, wenn man ihm keinen jungen Schwarm zusetzt. 3) Stirbt die Königin zu einem Zeitpunkt, wo die Arbeit äußerst thätig von Statten geht, da die Bienen Waben machen und eine reichliche Brut von Arbeitsbienen, aber noch keine solche von Drohnen vorhanden ist, so besorgen die Arbeitsbienen das Geschäft, Drohneneier zu legen und die daraus entstandenen Maden aufzuziehen. Sobald diese die Larvenbildung erreicht haben, bauen die Arbeitsbienen königliche Zellen und ziehen darin Königinnen groß; damit beschäftigen sie sich doch nur 15 bis 25 Tage nach dem Tode der Königin; alles greift so in einander, daß die Königinnen zu derselben Zeit auskriechen wie die Drohnen. Dies ist ohne Ausnahme der Fall. Und die Königinnen, welche unter gewöhnlichen Umständen binnen 16 Tagen zur Vollkommenheit gelangen, erreichen dieselbe in diesem Falle erst binnen 30 bis 40 Tagen nach dem Tode der alten. 4) Wenn endlich die Königin zu dem Zeitpunkt stirbt, wo schon Drohnen im Stocke sind, oder dieselben eben auskriechen wollen, so bauen die Arbeitsbienen auf der Stelle königliche Zellen, in welchen sie Königinnen auffüttern, dies ist der günstige Fall. Um Drohnen aufzuziehen, stecken die Arbeitsbienen, wenn keine großen Zellen vorhanden sind, dergleichen her, indem sie kleine erweitern und verlängern. Die Arbeitsbienen legen hinein, und die demzufolge erzeugten Drohnen sind eben so gut entwickelt und eben so groß, als diejenigen, welche unter regelmäßigen Umständen im Stocke entstehen.

Eine Ameise war von ihren Mitbürgerinnen zur Schatzmeisterin ernannt worden. Das erste Jahr war um, die Rechnung mußte abgelegt werden; sie konnte nicht anders und legte einige Papiere vor. Der Aufwand war ungeheuer gewesen; die Ausgaben hatten fast den ganzen Nationalschatz verzehrt. Einige patriotische Ameisen eiferten heftig darüber. „Ihr habt dem Scheine nach Recht;“ antwortete die Schatzmeisterin: „aber es sind Staatsgeheimnisse! Ich kann schwören, es ist alles zum Nutzen des Staats verwendet worden!“ Man ließ sich das gefallen und die Rechnung wurde gebilligt. Das zweite Jahr eben so viele Ausgaben; eben so unbestimmte Rechnungen; dieselben Beschwerden und dieselbe Ausrede. Im dritten Jahre, ein ungeheures Deficit; die Ausgabe überstieg die Einnahme. Die Ameisen verloren die Geduld. Eine von ihnen, die weit gereist war, und sich lange im Hause eines Finanzministers aufgehalten hatte, trug auf eine Untersuchung an. Man erbrach die Zelle der Schatzmeisterin und fand sie voll gestohlnen Nationalgutes.